Einzelbesprechung
Klassiker

Joachim Fischer, Exzentrische Positionalität. Studien zu Helmuth Plessner. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2016, 414 S., gb., 39,90 €

Besprochen von **Dr. rer. soc. Andreas Göttlich:** DFG-Projekt „Warten", Universität Konstanz, E-Mail: andreas.goettlich@uni-konstanz.de

https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0042

Schlüsselwörter: Helmuth Plessner, Philosophische Anthropologie, Exzentrische Positionalität

Einleitung

Es ist heutzutage unnötig, der deutschsprachigen soziologischen Leserschaft Helmuth Plessner vorzustellen. Der vor rund 30 Jahren verstorbene studierte Zoologe und Philosoph ist weithin bekannt und der von ihm eingeführte Begriff der „exzentrischen Positionalität" wenn nicht in aller, so doch in vieler Munde. Dem war nicht immer so. Die Rezeption seiner allesamt vor dem Zweiten Weltkrieg bzw. während desselben geschriebenen Hauptwerke erlitt durch den Gang ins niederländische Exil hierzulande einen Bruch und gegenüber der Hegemonie von Kölner und Frankfurter Schule hatte es Plessners Stimme in den bundesrepublikanischen Debatten oft schwer. So blieb es der Plessner-Renaissance ab Ende der 1980er Jahre vorbehalten, seinem Denken die ihm gebührende breite Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Durch zahlreiche Veröffentlichungen maßgeblich beigetragen hierzu hat Joachim Fischer (geb. 1951), zwischen 2011 und 2017 Präsident der „Helmuth Plessner Gesellschaft". Neunzehn seiner einschlägigen Texte aus den Jahren 1990 bis 2016 (ergänzt um eine Einleitung sowie die Rede „Für einen Wiesbadener Helmuth Plessner Preis" als Epilog) finden sich in dem 2016 im Velbrück-Verlag erschienenen Sammelband „Exzentrische Positionalität. Studien zu Helmuth Plessner". Fischer begann nach eigener Angabe kurz nach Plessners Tod im Jahre 1985, dessen Schriften zu verschlingen, die ihm als fruchtbarere Alternative zu Neomarxismus, sprachanalytischer Philosophie und Poststrukturalismus erschienen. Entscheidend für Fischer war hierbei ein tragfähiges Konzept der conditio humana, wie es in den genannten Theorieansätzen fehle und im Kern der Philosophischen Anthropologie Plessners steht.

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-1cufoenrcqkhe1

Die Texte des Sammelbandes sind um die Hauptwerke Plessners herum gruppiert und verfolgen so den Anspruch, die gesamte Bandbreite von dessen Oeuvre zu erschließen. Jeweils mindestens zwei Texte widmen sich Plessners Büchern „Die Einheit der Sinne“ (von 1923), „Die Grenzen der Gemeinschaft“ (1924), „Die Stufen des Organischen und der Mensch“ (1928), „Macht und menschliche Natur“ (1931), „Die verspätete Nation“ (1935/1959) sowie „Lachen und Weinen“ (1941), die so die Themenkreise für die einzelnen Buchkapitel vorgeben. Auf diese Weise gelingt es Fischers Buch, die thematische wie intellektuelle Reichhaltigkeit von Plessners Denken abzubilden. Zwar bestehen Ungleichgewichte innerhalb des Bandes (so gelten den „Stufen“ sechs Beiträge, „Lachen und Weinen“ nur zwei), doch erweist sich Joachim Fischer in der Vielfalt der Beiträge als wahrer Plessner-Experte.

Inhalt

Für die Besprechung übernehme ich die vom Autor selbst vorgegebene Struktur. Dabei behandle ich die Aufsätze nicht einzeln, sondern jeweils im Block.

Das gemeinsame Anliegen der ersten drei, im Kapitel „Kontext“ versammelten Texte besteht in der historischen Kontextualisierung von Plessners philosophischem Denken in einer Zeit politischer wie geistiger Unruhe(n). Fischer identifiziert den Plessner’schen Theorieentwurf als genuin deutsch, was in erster Linie die Genese und weniger die Geltung meint. Obgleich Plessner eigene Wege beschritt, waren ihm Problemstellungen und philosophisches Rüstzeug von der spezifisch deutschen Tradition wie Situation vorgegeben. Deren Ambivalenzen erkennt Fischer in Plessners Werk wieder und bietet so einen plausiblen Erklärungsansatz sowohl für dessen stets von Neuem erstaunende Reflexionsreichweite als auch für innere Spannungen.

Das zweite Kapitel mit dem Titel „Grundlegung“ besteht aus einem einzigen Text, in dem Plessners Hauptkategorie der exzentrischen Positionalität im Hinblick auf ihre philosophiegeschichtliche Ausgangssituation, ihren philosophischen Aufbau und ihre Sachdimension hin befragt und in der ihr eine Schlüsselfunktion für die Philosophische Anthropologie im Gesamten zugestanden wird.

Das dritte Kapitel bilden drei Aufsätze zu Plessners Sinneslehre, die Fischer zum einen als ästhetische Anthropologie liest, welche den logos der aisthesis zu ergründen sucht und hierbei vor allem die Eigenlogik von Auge und Ohr betont, und zum anderen als anthropologische Ästhetik, die auf der Basis einer naturphilosophischen Grundierung des Kulturellen Kritik am ästhetischen Radikalismus übt. Ferner stellt Fischer Plessners Theorien denjenigen seiner Zeitgenossen Ernst Cassirer und Max Scheler gegenüber. Hierbei kommt er zu dem Schluss, dass sich

bei den drei Denkern ein historisch neuer Typus von Geisttheorie abzeichne, der in doppelter Frontstellung gegen Vernunft- wie Lebensphilosophie die Idee einer Verschiedenheit der Geistes- bzw. Kulturformen mit derjenigen einer systematischen Einheit derselben zu verbinden suche.

Plessners Sozialtheorie ist Gegenstand der vier Beiträge des vierten Kapitels. Um diese präzise zu konturieren, wählt Fischer u. a. die Mittel der Gegenkritik, indem er Helmut Lethens Vorwurf einer Verhaltenslehre der Kälte zu widerlegen sucht, sowie des Kontrastes, indem er Plessners Sozialphilosophie derjenigen von Georg Lukács gegenüberstellt. Hinzu gesellt sich ein Aufsatz, der einem eigenen architektursoziologischen Forschungsprojekt entstammt und die historische Entwicklung des Potsdamer Platzes in Berlin unter Zuhilfenahme Plessner'scher Kategorien aufzuschlüsseln versucht.

Das fünfte Kapitel konzentriert sich mit den „Stufen des Organischen" auf Plessners Grundprogramm der Philosophischen Anthropologie. Zentrales Anliegen Fischers ist es hier, diesen Theorieansatz als ein drittes Paradigma zwischen Naturalismus und Kulturalismus zu präsentieren, das den cartesianischen Dualismus von vornherein unterlaufe. Die Berücksichtigung biologischer Erkenntnisse bei gleichzeitiger philosophischer Reflexion derselben nehme die Herausforderung durch Darwins Evolutionstheorie an, erliege ihr aber nicht. Derart könne an der Idee einer Sonderstellung des Menschen festgehalten werden, auch wenn sich diese in jüngerer Zeit durch Erkenntnisse der Ethologie auf der einen und Forschungen zur künstlichen Intelligenz auf der anderen Seite zunehmend umzingelt sehe. Die Raumfahrt, als menschheitsgeschichtlich junges Phänomen, zieht Fischer als einen Prüfstein für die Leistungsfähigkeit der Philosophischen Anthropologie heran und er erkennt in den Werken Michael Tomasellos eine Weiterführung dieser Theorieschule.

Das Anliegen, Plessners Ansatz als überlegenen Mittelweg zwischen Kulturalismus und Naturalismus aufzuzeigen, ist auch im abschließenden Kapitel über sein Erfolgswerk „Lachen und Weinen" präsent. Beide seien weder als reine Natur-, noch als reine Kulturphänomene begreifbar, sondern nur anhand einer Theorie, die wie diejenige Plessners Positionalität *und* Exzentrizität des menschlichen Daseins im Blick habe. So gerate die ganze Phänomengruppe orgiastischer Äußerungen in den Blick und in der Folge Plessners lebensphilosophische Prägung, die in der Sekundärliteratur oft unterbelichtet bleibe.

Bewertung

Hans-Peter Krüger (2016) hat zeitnah nach Erscheinen des Bandes eine Besprechung vorgelegt, die aus philosophischer Sicht eine fehlende Systematik von

Fischers Ausführungen bemängelt und hierbei auf diverse Einzelaspekte eingeht. Ich möchte demgegenüber eine stärker soziologische Perspektive anlegen sowie das Werk im Gesamten betrachten. Sieht man von dem eingangs schon erwähnten Beitrag zur Plessner-Renaissance ab, so besteht in letzterer Hinsicht das primäre Verdienst Fischers sicherlich darin, Plessners Denken in überzeugender Weise als einen dritten Weg zwischen Naturalismus und Kulturalismus zu präsentieren. Dieses Anliegen zieht sich wie ein roter Faden durch die einzelnen Texte und wird auch im Klappentext gesondert herausgestellt. Weiterhin ist die v. a. im ersten Kapitel stattfindende sozio-historische Kontextualisierung von Plessners Philosophie zu begrüßen. Trotz der Anschlussfähigkeit an westliche Diskurse war Plessner doch ein genuin deutscher Denker, der vor dem Hintergrund der entsprechenden Diskussionskontexte gelesen werden muss. Fischers Lektüre zeichnet dabei eine Perspektive aus, die man auch in anderen seiner Veröffentlichungen antrifft und sich dem Bemühen verdankt, die Philosophische Anthropologie als eigene Denkschule darzustellen. Folglich betont er die Gemeinsamkeiten Plessners mit Max Scheler, Arnold Gehlen und anderen, weniger die Differenzen.

Nun mag man einwenden, dass all dies bereits die Erstveröffentlichung der hier versammelten Texte erbrachte. Wozu also ein unveränderter Neuabdruck? Darauf wäre zu antworten, dass Fischers Plessner-Interpretation in der Form des Sammelbandes ungleich „wuchtiger“ zur Geltung kommt als in derjenigen verstreuter Einzeltexte, zudem besitzt sie dieser gegenüber schlicht praktische Vorteile. Letztere sind denn aber vermutlich auch der einzige Kaufanreiz für jene, welche die Beiträge bereits kennen, denn neue Denkanstöße sind aufgrund des Verzichts auf Überarbeitung und Aktualisierung nicht zu erwarten. Umgekehrt dürften all jene, die mit dem Werk Plessners nicht vertraut sind, mit der vorhandenen Einführungsliteratur besser beraten sein, steigen die Texte Fischers doch auf einem recht hohen Reflexionsniveau ein und bieten ferner eine Menge an Wiederholungen (eine Folge der gewählten Veröffentlichungsform). So scheint der angesprochene Leserkreis vornehmlich aus jenen zu bestehen, die zwar schon manches von und zu Plessner gelesen haben, ihre vorhandenen Kenntnisse jedoch weiter vertiefen möchten. Für diese Gruppe sind nicht zuletzt die umfänglichen Literaturhinweise dienlich, die Fischer in anerkennenswerter Kärrnerarbeit zusammengetragen hat und welche die Erschließung sowohl von Plessners zeitgenössischem Diskussionshorizont als auch der Sekundärliteratur (die Einleitung nennt diesbezüglich auch jüngere Werke sowie solche aus der wachsenden internationalen Plessner-Rezeption) vereinfachen.

Für den soziologischen Leser kommt unweigerlich die Frage auf, inwiefern man die behandelten Theoreme für empirische Forschungen fruchtbar machen kann. Im vorliegenden Band sind in diesem Zusammenhang vornehmlich jene Texte interessant, in denen sich Fischer unter Zuhilfenahme Plessner’scher Be-

grifflichkeiten konkreten Phänomenen zuwendet, wie dies paradigmatisch in dem Aufsatz zum Potsdamer Platz geschieht, der *mit* statt *über* Plessners Theorie arbeitet. Vergleichbares bietet sonst allenfalls noch der Beitrag zur Kosmonautik, sodass der Anwendbarkeitsaspekt insgesamt nur wenig Berücksichtigung findet. Aus soziologischer Sicht steht damit zu wünschen, dass Fischers Band exemplarisch für das Ende eines Abschnitts der Plessner-Rezeption und zugleich für den Beginn eines neuen steht. Die Lehren des Meisters sind unters Volk gebracht, die Saat ist gesät.[1] Von nun an sollte es verstärkt – jedenfalls in der Soziologie – um die Anwendung von Plessners Theorie(n) auf die soziale Realität gehen. Fischers Beitrag zu Ersterem belegt der Sammelband eindrucksvoll, für Letzteres hält er zumindest Anregungen bereit.

Literatur

Krüger, H.-P. Interessante Geschichten, wenig philosophische Systematik. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* **2016**, *64*, 1028–1033.

1 Wie ein Blick auf die in den letzten Jahren erschienene Sekundärliteratur zu Plessner klar belegt: http://helmuth-plessner.de/literatur/literatur-zu-plessner/.